Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 89 (1944)

Heft: 24

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 16. Juni 1944, Nummer 10

Autor: Kleiner, H.C. / Marthaler, Theo / Ess, J.J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

16. JUNI 1944 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 38. JAHRGANG • NUMMER 10

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein: Einladung zur ordentl. Delegiertenversammlung — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Ziel und Weg des Französischunterrichts an der Oberstufe — Zürch. Kant. Lehrerverein: 2. und 3. Sitzung des Kantonalvorstandes

Zürcher. Kantonaler Lehrerverein

Einladung
zur
Ordentl. Delegiertenversammlung

auf Samstag, den 17. Juni 1944, 14.30 Uhr, im Hörsaal 104 der *Universität Zürich.*

1. Protokoll der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 21. August 1943 (Päd. Beob. Nr. 21, 1943).
2. Namensaufruf.
3. Mitteilungen.
4. Entgegennahme des Jahresberichtes pro 1943 (Päd. Beob. Nr. 3, 4, 5, 6, 7/8, 9, 1944).
5. Abnahme der Jahresrechnung pro 1943. Referent: Zentralquästor A. Zollinger (Päd. Beob. Nr. 7/8, 1944).
6. Voranschlag für das Jahr 1944 und Festsetzung des Jahresbeitrages. Referent: Zentralquästor A. Zollinger (Päd. Beob. Nr. 9, 1944).
7. Ersatzwahlen für zwei Delegierte in den Schweizerischen Lehrerverein.
8. Resolution betr. Eidgenössische Altersversicherung.
9. Allfälliges.

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme. — Wir ersuchen die Delegierten um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, die an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

Zollikon und *Zürich*, den 8. Mai 1944.

Für den Vorstand des ZKLV
Der Präsident: *H. C. Kleiner.*
Der Aktuar: *H. Frei.*

Bemerkungen:

Zu Geschäft 6: Der Kantonalvorstand beantragt, den Jahresbeitrag für das Jahr 1944 von Fr. 7.— auf Fr. 8.— zu erhöhen. Begründung siehe in den Ausführungen zum Vorschlag 1944 (Päd. Beob. Nr. 9, 1944).

Mitglieder, welche 1943 mehr als 100 Aktivdienst-tage geleistet haben, zahlen pro 1944 nur den halben Jahresbeitrag.

Zu Geschäft 7: Es sind zu ersetzen: Jakob Binder, Sekundarlehrer, Winterthur, der Mitglied des Zentralvorstandes des SLV geworden ist; Ernst Meyer, Primarlehrer, Rümlang, der am 16. Dezember 1943 gestorben ist.

Zu Geschäft 9: Der Kantonalvorstand bringt folgende Resolution in Vorschlag: «Als im Jahre 1941 das Gesetz über eine kantonale Altersversicherung zur Volksabstimmung kam, hat sich die Delegiertenversammlung des ZKLV mit Wort und Tat eingesetzt für die Abstimmungsvorlage vom 25. Mai 1941, die leider verworfen wurde. Die heutige Delegiertenversammlung begrüsst mit Wärme alle Bestrebungen, die Altersversicherung auf eidgenössischem Boden zu verwirklichen, und sie ersucht alle Mitglieder des ZKLV, sich an ihrem Ort tatkräftig für die Verwirklichung des dringlichen Sozialwerkes einzusetzen. — Sie tritt ebenfalls ein für das zürcherisch-kantonale Gesetz über die Altersbeihilfe (Abstimmungsvorlage vom 2. Juli 1944) als einer Zwischenlösung für die unmittelbare dringliche Hilfe an unsere Alten.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Ausserordentliche Tagung vom 19. Februar 1944 (Schluss)

A. 1. *Das Lehrmittel* ist in bezug auf Stoffumfang, Aufbau und Stoffverteilung zweckmässig.

2. Folgende Kapitel bedürfen einer Umarbeitung:
I. Teil, Seite 7: Einfache Messungen und Berechnungen,
II. Teil, Seite 19: Die ausgezeichneten Geraden und Punkte im Dreieck. Dieses Kapitel ist überdies der 1. Klasse zuzuweisen; dafür wird die Flächenteilung und -verwandlung an den Anfang des II. Teils verlegt.

Nachdem O. Herrmann seinen 1. Antrag zurückgezogen hat, wird Antrag A mit diesen Ergänzungen mit 44 Stimmen angenommen.

B. *Der Leitfaden* ist zweckmässig. Einzelne Kapitel sind kürzer zu fassen — beliebt mit 38 Stimmen gegenüber dem Vorschlag Stocker, die Sätze des Leitfadens in den Aufgabenteil zu verlegen.

C. *Aufgabensammlung.*

1. Die Aufgaben sind zweckmässig ausgewählt. Sie ermöglichen die Repetition und Vertiefung des Stoffes in ausreichendem Mass. Dieser Antrag wird mit 18 Stimmen angenommen gegenüber dem 2. Zusatzantrag Herrmann über die Zuweisung der schwierigen Aufgaben ins Lehrerheft.
2. Die Gliederung in
   a) entwickelnde Aufgaben (Einführung in den Stoff)
   b) leichte Aufgaben (selbständige Lösung durch die Schüler)
   c) schwere Aufgaben (Vertiefung des Stoffes)
   hat sich bewährt.

3. Die entwickelnden Aufgaben sind so weit zu beschränken, dass der Schüler den Gang der Entwicklung jederzeit selbständig wieder finden kann.
4. Bildaufgaben sollen in einfacher Form schon in den I. Teil aufgenommen werden.

Den Anträgen 2 und 3 wird mit 39 Stimmen beigepflichtet; A. Stocker, der Streichung der E-Aufgaben verlangt hatte, bleibt mit seiner Stimme allein. Ebenso findet der Antrag D. des Referenten Zustimmung:

D. *Schlüssel:*

Er soll in der bestehenden Form beibehalten und durch einen Anhang, der kurze, methodische Hinweise, einige Serien von Probeaufgaben und Aufgaben mit mehrfacher Lösung enthält, erweitert werden.

Die Abstimmung über die *Ausgabe in 1 oder 3 Bändchen* ergibt mit 18 : 18 Stimmen Gleichheit der Auffassungen. Die gegenwärtige Lösung erklärt der Verfasser aus der kurzen Zeit, die für die Ausarbeitung zur Verfügung stand. Auch er hält die Vereinigung in *einem* Buche für vorteilhafter und wird diese Möglichkeit prüfen. *Dr. H. Studer*, Zürich, weist auf die Möglichkeit hin, den Leitfaden radikal auf ein Nachschlagewerk zu kürzen und die Lehrsätze im Interesse der Repetition schon im 2. Heft unterzubringen.

Um 17.45 h. kann der Präsident die anregend und in klarer Linie verlaufene Tagung schliessen.

J. J. Ess.

Ziel und Weg des Französischunterrichts an der Oberstufe*

Vortrag von *Theo Marthaler*, gehalten an der Jahresversammlung der Konferenz der Lehrer an den 7./8. Klassen des Kt. Zürich, am 18. März 1944.

Das Französisch als freiwilliges Unterrichtsfach an der Oberstufe soll dem Schüler sein späteres Fortkommen erleichtern, zweitens soll er die welschen Eidgenossen besser verstehen lernen, und drittens wollen wir ihm mit diesem Fach noch einmal Gelegenheit geben, neu anzufangen, sich zu bewähren und dadurch Selbstvertrauen und Mut zu fassen.

Diese drei Ueberlegungen bestimmen auch das *Ziel*. Formal ist es dasselbe wie für die übrigen Fächer, besonders wie für das Deutsche. Materiell wünschen wir eine gewisse Sprachbeherrschung zu erreichen; der Schüler soll, wie es im Lehrplanentwurf heisst, sich eine richtige Aussprache der gebräuchlichsten Wörter aneignen und einen Wortschatz erwerben, der ihn auf einen spätern Welschlandaufenthalt vorbereitet.

Es fragt sich erstens, was wir unter einer richtigen Aussprache verstehen. Wenn wir uns schon im Deutschen damit begnügen, dass unsere Schüler eine annähernd korrekte Aussprache erreichen, so müssen wir in der Fremdsprache noch duldsamer sein. Es genügt, wenn ein Schüler so spricht, dass ihn ein Franzose mühelos versteht. Es scheint mir, unser Fremdsprachenunterricht pflege da und dort die Aussprache — im Vergleich zum Schriftdeutschen — in übertriebener Weise. Was schadet es, wenn der Schüler das «o» in «mot» offen ausspricht, wie es viele gebildete Personen auch tun? Spricht er nicht auch «wèrden, èr und Pfèrd» statt «wérden, ér und Pférd»? Was schadet es ferner, wenn er ein Wort falsch betont? Spricht er nicht auch im Schriftdeutschen «Mot*or*» und «*der*selbe» statt «Motor» und «der*selbe*»?

Zweitens müssen wir uns klar werden, was wir unter dem «*Wortschatz aus dem täglichen Leben*» verstehen wollen. Wie der Begriff selbst sagt, handelt es sich um einen Schatz. Das gilt nicht nur für die Menge, sondern auch für den Wert. Nach P. M. Greenwood (zitiert bei A. Kring «Das Wort») benötigt der Durchschnittsmensch nur 850 Wörter, um all seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken. Wie Ihnen bekannt ist, umfasst das Basic English genau gleich viele Wörter. Nach einer Schätzung von Hans Reimann in seinem «Vergnüglichen Handbuch der deutschen Sprache» beträgt der Wortschatz des gebildeten Deutschen 10 000 Wörter, des Durchschnittsmenschen 5000 und des in einfachen Verhältnissen lebenden Bauern gar nur 3000. Anderseits enthält der Dixionnaire de l'Académie rund 32 000 Wörter, und der gesamte deutsche Wortschatz wird auf 50 000 geschätzt. Da wir uns naturgemäss nur einen kleinen Teil dieses Schatzes aneignen können, kommt es darauf an, dass dieser Teil vernünftig gewählt sei. *Jeder Sprachunterricht, der überhaupt Anspruch erhebt, methodisch zu sein, muss darum zuerst die Wörter bringen, die am häufigsten vorkommen und aus diesem Grunde am unentbehrlichsten sind.*

Leider besteht über die Worthäufigkeit im Französischen meines Wissens kein Werk, und für das Deutsche gibt es nur eines, das «Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache» von F. W. Kaeding (Selbstverlag, Berlin 1898). Aus den Untersuchungen Kaedings, die, trotz einer Reihe von Bedenken, wertvoll sind, schliessen wir, dass sich der Anfangsunterricht in einer Fremdsprache mit etwa 1500 Wörtern begnügen darf, wenn es die 1500 gebräuchlichsten sind, und dass damit eine Verständigung möglich ist. Wir unterscheiden zwischen aktivem und passivem Wortschatz. Auf Grund der Kaedingschen Untersuchungen glauben wir bestimmt, dass es genügt, wenn ein Schüler im Laufe von 3 Jahren Fremdsprachenunterricht 500—1000 Wörter wirklich gebrauchen und weitere 500 verstehen lernt; das heisst mit andern Worten: der Schüler soll 1000 bis 1500 Wörter richtig lesen und auslegen können und 500—1000 davon für den mündlichen (eventuell auch für den schriftlichen) Ausdruck zur Verfügung haben.

Nachdem unser Ziel auf diese Weise umrissen ist, wollen wir uns den Weg überlegen. Welches sind in bezug auf Schüler, Lehrer und Methode (Lehrbuch inbegriffen) die Voraussetzungen zum Erfolg? *Der Schüler soll* gutwillig und fleissig sein und so intelligent und geschult, dass er die hauptsächlichsten Wortarten und Satzglieder erkennt. Ist er z. B. nicht imstande, Eigenschaftswörter von Umstandswörtern zu unterscheiden, so kann man ihm die verschiedene Aussprache und Schreibweise von «tout» unmöglich beibringen. Erkennt er die Wenfallergänzung nicht, wird er das mit «avoir» abgewandelte Participe passé nie richtig aussprechen und schreiben lernen. Kann er schliesslich beim deutschen Tätigkeitswort Grundform (schreiben), 1. Person Mehrzahl (wir schreiben) und 3. Person Mehrzahl (sie schreiben) nicht auseinanderhalten, so ist alle Hoffnung auf einen gedeihlichen Sprachunterricht dahin; wie sollte er wissen, wo er nun «écrire, écrivons oder écrivent» zu setzen hat? Man täusche sich nicht: *ohne Grammatik geht es nicht.* Solche Dinge sind mit der reichlichsten Uebung nicht

* Gekürzt.

beizubringen. Lebende Beweise dafür bilden ehemalige 7- und 8-Klässler, die 1—2 Jahre im Welschland lebten und sozusagen ohne jeden sprachlichen Gewinn heimkehrten.

Der Französischlehrer soll natürlich all die Qualitäten haben, die vom guten Lehrer überhaupt verlangt werden. Vor allem, scheint mir, sollte er eine gewisse Beweglichkeit (um nicht zu sagen Phantasie) besitzen. Es wird z. B. nicht vorkommen, dass ein einfallsreicher Lehrer die Begriffe «vide» und «plein» durch deutsche Uebersetzung oder französische Umschreibung einführt, während im Zimmer ein Brunnen steht, an dem er ein Glas mit Wasser füllen und es wieder leeren kann. (Je remplis le verre d'eau: le verre est rempli, il est plein. Je vide le verre: maintenant il est vide.) Die Aufforderung an die Schüler, ihre Hefte zu nehmen, wird je nach dem sprachlichen Stand lauten: Prenez les cahiers! Prenez le cahier que vous employez pour les exercices! Je demande que vous preniez vos cahiers!

Ein geschickter Lehrer wird einen Schüler oder eine Schülergruppe zur Verteidigung bestimmter Spracherscheinungen aufbieten. Einer korrigiert z. B. bei seinen Mitschülern jedes falsche a, ein zweiter die Verstösse gegen die Uebereinstimmung von Haupt- und Eigenschaftswort, ein dritter die Fehler in der Anwendung des Participe passé usw. Der Französischlehrer soll fachlich auf der Höhe sein. Dr. Walter Widmer sagt in seinen kürzlich erschienenen «Binsenwahrheiten zur Methodik des Französischunterrichts»: «Der Französischlehrer muss *zum mindesten* folgende Bedingungen erfüllen: er muss die Sprache theoretisch und praktisch beherrschen, d. h. er muss sich ungehemmt und geläufig in der Fremdsprache *genau so* gut und geschickt ausdrücken können wie in seiner Muttersprache.» (Sperrungen von mir.) Erschrecken Sie nicht, liebe Kollegen. Ich glaube nicht, dass es viele schweizerdeutsche Französischlehrer gibt, die diese Bedingungen im ganzen Umfang erfüllen; ich gehöre jedenfalls nicht zu ihnen. Ich denke, das Sprichwort «Was dem einen recht ist, ist dem andern billig» wird auch hier seine Geltung haben. Der Volksschullehrer müsste also nicht nur das Französische, sondern auch Mathematik, Geschichte, Geographie usw. vollkommen und bis ins Feinste beherrschen. Kann man im Ernst eine solche Forderung stellen? Nein, auch der Fremdsprachenlehrer muss nicht alles können und leisten, was von ihm verlangt wird, umso weniger, als auch im Französischen der Lehrerfolg mit dem vermehrten Wissen und Können des Lehrers nicht automatisch zunimmt. Aehnlich wie in andern Fächern, z. B. im Zeichnen, bringen einzelne Lehrer auch hier dem Schüler fast mehr bei als sie selber können, während andere trotz umfassender eigener Fertigkeit im Klassenunterricht auf keinen grünen Zweig gelangen. Eines darf allerdings nicht fehlen: eine gewissenhafte Selbstkontrolle und der Wille zur Vervollkommnung. Das ist in diesem Fach besonders nötig, weil die eigene Sprachfertigkeit in der deutschsprachigen Umgebung und in der beständigen Berührung mit den Schülerfehlern naturgemäss zurückgeht. (Ein wertvolles Hilfsbuch: Reum, «Petit dictionnaire de style».)

Welches soll nun die *Methode* sein, nach der wir unterrichten? Der sogenannte gesunde Menschenverstand glaubt auch heute noch, die einfachste und natürlichste Art, fremde Sprachen zu lernen, bestehe in der Nachahmung des Kindes, das seine Muttersprache lernt. Auch auf diese Art lässt sich eine Sprache lernen. Es fragt sich nur, wieviel Zeit man darauf verwenden muss. Ueberlegen wir uns einen Augenblick, wie viele «Sprachstunden» ein Kind hat, bis es seine Muttersprache einigermassen richtig spricht: ungefähr 1½ Jahre lang hört das Kleinkind seine Umgebung (Mutter, Vater, Geschwister) sprechen, bevor es sich in dieser Kunst überhaupt versucht. Dann dauert es zwei weitere Jahre, bis es sich einigermassen korrekt und verständlich ausdrücken kann. Jeder Schulunterricht brächte in dieser Zeit, auf Stunden umgerechnet, bessere Resultate hervor.

Dazu kommt, dass es psychologisch unmöglich ist, eine zweite Sprache so zu lernen wie die erste. Die Sachvorstellungen sind ja bereits gebildet, und auch der raffiniertesten Methode wird es nicht gelingen, das fremde Wort direkt mit der bereits bekannten Sache zu verbinden. Wir denken trotz aller Gegenversicherungen immer in der Muttersprache und übersetzen stillschweigend. Wenn wir trotz dieser Erkenntnis die sogenannte direkte Methode der Uebersetzungsmethode vorziehen, geschieht dies nur, weil und so lange wir damit rationeller arbeiten können. Wozu soll ich dem Schüler erklären: «Der Stuhl heisst la chaise», wenn ich den Stuhl in der Hand habe, auf ihn zeigen und sagen kann: «C'est la chaise». Erstens tritt auf diese Weise das Deutsche nicht störend in die Stunde, und zweitens ist die direkte Anschauung (auch bei gebildeten Begriffen) immer packender als das Wort. Der Schüler begreift leichter. (Beispiel: Wer ist nicht erschüttert, wenn er einen Toten vor sich liegen sieht; wie wenig ergreifen uns anderseits die furchtbaren Meldungen von den Kriegsschauplätzen.) Wo immer möglich lassen wir deshalb den Gegenstand (eventuell ein Modell davon) oder die Handlung selbst sprechen (Werkzeuge, Puppenstube, Spielzeugtiere usw.; trinken, lachen, aufstehen usw.). Als zweites stehen uns Bilder aller Art zur Verfügung (Wandbilder, Stempeltiere, Ansichtskarten, andere Schulbücher usw.). Schliesslich lässt sich vieles durch Skizzen veranschaulichen, die der Lehrer während der Stunde an die Tafel wirft. Auf diese Weise kann sozusagen der gesamte konkrete Wortschatz eingeführt werden, während man für die abstrakten Wörter meist zur Uebersetzung greifen muss. Das darf man auch bei konkreten Wörtern mit gutem Gewissen tun; die Anschauung dient uns ja, wie gesagt, nicht der Bildung der Sachvorstellungen, sie soll uns nur Gelegenheit geben, unsere Sprachübungen an einen sinnvollen Inhalt anzuschliessen.

Mehr als in andern Fächern ist der Lehrer im Französischunterricht an das Lehrbuch gebunden, *das den Unterricht entscheidend beeinflusst*. Daraus ergibt sich die grosse Bedeutung, die dem Lehrmittel zukommt. Ein Französischbuch für den Schulgebrauch soll nach alter, guter Ueberlieferung alles in allem sein: Lautlehre, Grammatik, Lese-, Uebungs- und Wörterbuch.

Nach welchen Grundsätzen muss ein Buch aufgebaut werden? Orthographie, Aussprache, Grammatik und Wortschatz ergeben die Einteilungsgesichtspunkte. Auf die Orthographie kann selbstverständlich nur in geringem Masse Rücksicht genommen werden und nur in den allerersten Lektionen, so z. B. dass nicht die erste Nummer schon Wörter mit accent aigu, accent grave und accent circonflexe bringt. Bis dem Schüler alle Laute bekannt sind, wird sich der Wortschatz auch nach phonetischen Ueberlegungen richten müs-

sen. Grammatische Rücksichten beeinflussen den Aufbau durch das ganze Buch hindurch mehr oder minder. Grundsätzlich kann es aber nur der Wortschatz sein, der den Aufbau des Buches bestimmt, und zwar in zwei Richtungen: Wir müssen einerseits zuerst die Wörter aus der nächsten Umgebung des Schülers bringen und anderseits zuerst die häufigsten Wörter überhaupt. Betrachten wir die gebräuchlichen Lehrbücher in bezug auf ihr Vocabulaire, so stellen wir unschwer fest, dass sie im allgemeinen zu viel Wörter bringen. In 2—3 Fremdsprachjahren zu 3—5 Wochenstunden soll der Schüler nach diesen Wörterverzeichnissen (die doch hoffentlich mit dem Buch übereinstimmen) 2000—6000 Wörter lernen. Wenn wir bedenken, dass dabei die Verben z. B. natürlich nur in der Grundform aufgeführt sind, nicht in den verschiedenen Personen- und Zeitformen, so erhöht sich der tatsächliche Gedächtnisstoff noch bedeutend.

Was führt die Buchverfasser zu dieser starken Belastung des Schülers? Zum ersten sicher das bereits erwähnte Fehlen einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung über den alltäglichen Wortschatz des Durchschnittsmenschen und über die Häufigkeit der einzelnen Wörter und Wendungen. Wer 4000 Wörter einführt, trifft eher die 1000 unentbehrlichsten, als wer nur 1000 bringt. Da man sich aber zu einem schönen Teil doch auf die Untersuchungen Kaedings stützen kann, wird das nicht der einzige Grund sein. Ich glaube, der Hauptgrund liegt in der Scheu vor der Langweile. Es ist ja klar, dass ein Buch umso kurzweiliger wird, je reicher sein Wortschatz ist. Es fragt sich nur, ob wir damit nicht einen Umweg einschlagen, der zwar unterhaltsam ist, aber doch mehr Kraft erfordert als die gerade, einfache Strasse. Prüfen wir unsere Schüler am Ende der Schulzeit; heissen wir sie mit den «bekannten» Wörtern Sätze bilden! Das Ergebnis ist jedesmal erschreckend. Viele Wörter werden gar nicht mehr verstanden (sind also nicht einmal im passiven Wortschatz) und nur ein recht bescheidener Teil kann aktiv verwendet werden. Wir befinden uns am Scheideweg: *Ist es richtiger, 4000 Wörter einzuführen, von denen 1000 bleiben, oder ist es richtiger, 1500 Wörter einzuführen, von denen — dank der vermehrten Uebung und Wiederholung — 1000 bleiben? Ich glaube, das zweite sei besser.*

Für den Lehrer sind unsere Französischbücher sicher langweilig, so gut, als die Fibel für den Elementarlehrer inhaltlich langweilig sein muss. Dem Schüler jedoch bietet das Buch in formeller Hinsicht ständig so viel Neues, dass er nach meiner Erfahrung keine Langweile empfindet, sondern eher das Gefühl, er werde von einem Kapitel zum andern gejagt, er müsse galoppieren, ehe er gehen gelernt habe. Wenn ein Buch so sorgfältig und einfach aufgebaut ist, dass der Schüler das Gefühl bekommt, er könne etwas, so scheint mir alles gewonnen. Er empfindet dann Freude über seine Leistung, mit der auch der Lehrer zufrieden ist. Von Langweile kann da nicht die Rede sein. Wäre es anders, so wäre jedes gute Rechenbuch langweilig. Wie wenig Neues enthält es doch! Es beteht ja fast nur aus Uebungen mit wenigen bekannten Elementen.

Die Richtigkeit eines Grundsatzes erkennt man oft, wenn man die Sache übertreibt. Wenn wir der Ueberzeugung wären, kurzweilige Vielgestalt sei das Wichtigste, so könnten wir überhaupt auf ein Lehrbuch verzichten und dem Schüler statt dessen seinem Alter angemessene, aber unbearbeitete französische Originaltexte in reicher Auswahl zur Verfügung stellen. Was wäre lebendiger als eine solche Sammlung? Methodisch arbeiten heisst aber, die Schwierigkeiten dosieren. Das gilt für den Wortschatz so gut wie für die Grammatik.

Aus diesem Grunde soll ein Schulbuch auch keinen fakultativen Teil enthalten, der in Wortwahl oder Grammatik neue Schwierigkeiten bringt. Ein solcher Anhang wäre nur dann berechtigt, wenn er sich darauf beschränkte, bereits bekannten Stoff neuartig abzuwandeln. In diesem Fall lässt sich die Sache aber auch gut im obligatorischen Teil unterbringen. (Schluss folgt)

Zürch. Kant. Lehrerverein

2. und 3. Sitzung des Kantonalvorstandes

Montag, den 27. und Freitag, den 31. März 1944, in Zürich.

1. Auf Antrag der Revisoren des Kantonalvorstandes wurde die Jahresrechnung 1943, die mit einem Rückschlag von Fr. 720.— abschliesst, abgenommen. Ferner genehmigte der Vorstand den vom Zentralquästor aufgestellten Voranschlag für 1944.

2. Die Absolventen des Kantonalen Oberseminars sollen durch eine Zuschrift des Kantonalvorstandes auf den ZKLV aufmerksam gemacht werden. Ihr Eintritt in den ZKLV wird erst auf den Zeitpunkt des Antrittes einer Stelle als Verweser oder gewählter Lehrer erwartet. Der ZKLV wird ihnen aber schon vorher Rat und Hilfe gewähren.

3. Ein Gesuch um Beitrag aus dem Hilfsfonds des SLV wurde in empfehlendem Sinne an den SLV weitergeleitet.

4. Der Zentralquästor konnte mitteilen, dass die Restanzen an Jahresbeiträgen 1943 bis auf einige wenige Fälle, die zum Teil noch abgeklärt werden müssen, eingegangen sind.

5. Der Vorstand sah sich leider veranlasst, ein Beitragsgesuch des Schweiz. Jugendschriftenwerkes abzulehnen, da die gegenwärtige finanzielle Lage des Vereins — die drei letzten Jahresrechnungen schlossen mit einem wesentlichen Defizit ab — nur zwingend notwendige Ausgaben erlaubt.

6. Die Sektion Pfäffikon des ZKLV regte die Durchführung einer Erhebung über die Teuerungszulagen der Lehrer in allen Gemeinden des Kantons Zürich an. Zugleich ersuchte der SLV den ZKLV, eine Enquête über die Besoldungsverhältnisse (inklusive Teuerungszulagen) der Lehrer durchzuführen. Diese soll zwar nicht alle Gemeinden des Kantons erfassen; sie wird aber so angelegt, dass sie durch die Darstellung typischer Verhältnisse allen Kollegen die für sie notwendigen Aufschlüsse geben kann. Der Kantonalvorstand kam zur Auffassung, dass im Hinblick auf die für den SLV durchzuführende Erhebung und in Anbetracht der Kosten, die dem ZKLV daraus erwachsen würden, auf eine Ausdehnung der Erhebung auf sämtliche Gemeinden des Kantons verzichtet werden sollte. Neben den Ergebnissen der für den SLV durchzuführenden Erhebung steht den Mitgliedern nötigenfalls auch noch das Material der Besoldungsstatistik zur Verfügung.

F.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Zollikon, Witellikerstrasse 22.